

Orte

Fin Carter

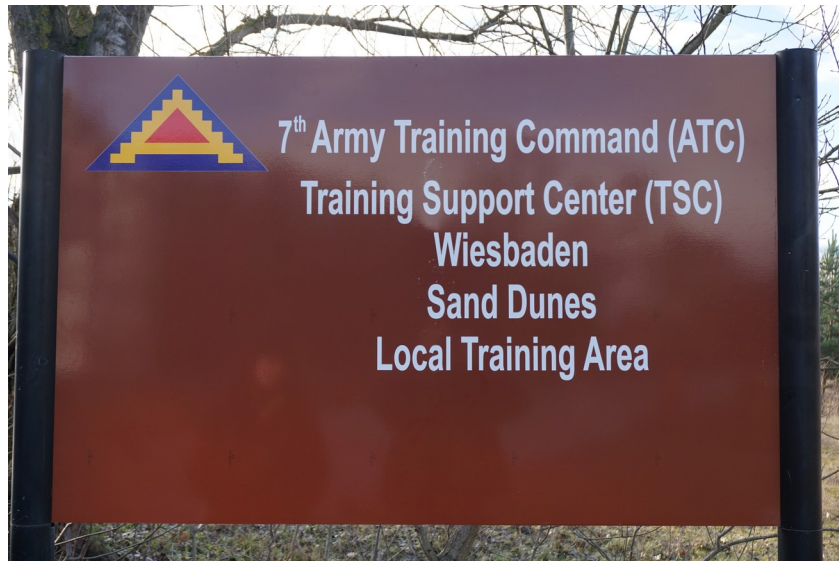
Wohnung 13: Mainz



Trockene Gegend 2: Arizona

1.

Ein Ort ist ein Ort ist ein Ort ist ein Ort, bis er mehr ist als nur das. Seitdem ich vor neun Jahren das Elternhaus verließ, habe ich in dreizehn Wohnungen und einigen Wäldern gewohnt, verteilt über fünf amerikanische Bundesstaaten und vier Länder. Ich habe in den trockenen Gegenden gewohnt, wo mich am Morgen Riesenwüstenhasen erblickten und wegsprangen. Ich habe in insektenbefallenen, vom Brand gezeichneten Wäldern gewohnt, wo ich mich in einsamen Thermalquellen badete. Ich habe in Städten unterschiedlicher religiöser Prägung gewohnt, mit neuen und alten Konfessionen, neuen und alten Kirchen, in großen und kleinen Städten, bescheidenen und reichen, ich habe auf Inseln gewohnt, in den Bergen, im Flachland, in Dörfern, im Norden, Süden, Westen, Osten. Die Tatsache, dass mir oft die Dörfer- und Städtenamen, die genaue Einrichtung meines Schlafplatzes, die unmittelbare Umgebung meiner Wohnorte entfallen, liegt nicht an meiner Erinnerungsschwäche. Bei den ständigen Umzügen verlor der Ort an Bedeutung, er wurde unwichtig. Ich habe gelernt: Fernweh weist auf einen Mangel an Fülle hin, der sich mit der Zeit nicht mehr durch Sehen stillen lässt. Ich halte stattdessen Ausschau nach neuen Bedeutungen, neuen Assoziationen, nach neuen Gelegenheiten, das Gewohnte fremd werden zu lassen. Nach neuem Verständnis. Nach der Enttäuschung von Phantasien. Denn die Bedeutung eines Ortes entfaltet sich stets in unerwarteten Bewegungen. Ich beeinflusse nur, bestimme aber nie ganz, welche Facetten zutage treten werden. Im folgenden handelt es um Orte. Manchmal bekommen bekannte Orte eine neue Bedeutungsschicht, wie ein Kindergarten. Ein Seminarraum kann in der Erinnerung bleiben, wenn sich genug Material dazu bietet. Komme ich zu einem lang erwarteten Ort, einer Großstadt zum Beispiel, fixiert sie sich in meiner Erinnerung als unerfüllte Erwartung. Oft ist es so, dass mir die Bedeutung eines Ortes erst nach dessen Verlassen klar wird; was Mainz für mich gewesen sein wird, bleibt noch eine Frage der Zeit.



Und mit den Sanddünen?

2.

Ich bin im Italienischkurs und versuche, mich vorzubereiten. Im Italienischkurs ist es *usus*, dass die Lehrerin ihre Studenten ohne Warnung anspricht, um sie etwas zum Thema des Tages zu fragen. Währenddessen wenden sich alle dem oder der Auserwählten zu, nervös lächelnd, 40 Augenpaare, die auf eine stotternde Stimme und eine unzureichende Antwort warten. Da ist einer, der *dire* nicht in der ersten Person konjugieren kann (*dico!*). Da ist die eine mit dem italienischen Freund und dem furchtbaren R-Rollen, das die Lehrerin erbarmungslos kritisiert. Sagt ein Angesprochener hier etwas Falsches, hast du Glück gehabt, denn die Chance steigt, dass du im Verhältnis dazu etwas Klügeres beizutragen. Ich gucke auf die Uhr und weiß, dass meine Zeit näher rückt. Es ist mehr als 20 Minuten her, dass ich mich vor den anderen bloßgestellt habe. Dieser Vorgang wiederholt sich in der Regel dreimal, bis die Stunde ihr Ende findet. Man entwickelt einen Sinn für solche Sachen, und ich weiß schon, dass ich als Nächstes dran bin, bevor sie sich mir zuwendet und mir mit schriller Stimme die folgende Frage stellt:

„Fin! Sie sind Amerikaner, oder?“

„Ja, ich bin Amerikaner.“

„Fin! Was macht das Weiße Haus mit Venezuela?“

Der Seminarraum füllt sich mit Angst, noch mehr als sonst, manche kichern schadenfroh, andere schauen angesichts meiner bevorstehenden Demontage betreten zur Seite. Ich selbst bin erleichtert: *Das* habe ich gelernt. Ich habe gelernt, Meinungen haben. Ich habe gelernt, zu jeder Zeit etwas zu allem zu sagen zu haben, denn erfahrungsgemäß lauern Fragen, zum Überfall bereit, um jede Straßenecke, in jeder Kneipe, in allen öffentlichen Verkehrsmitteln, ja an jedem Ort. Gehe ich zum Arzt, werde ich über den Bürgermeister von New York City ausgefragt. Gehe ich in die Kneipe, heißt es: Ob wir Amerikaner wohl in Deutschland stationiert bleiben? Manchmal gehen die Fragen in juristisches Detail – ich bereite mich auf alles vor –: Was halten Sie von der US-Steuerreform, die uns deutsche Investoren benachteiligen wird? Übungen in rhetorischer Umgehung sind zur zweiten Natur geworden. Glück gehabt, denn ich hatte schon ein paar Tage Vorbereitung auf die Venezuela-Frage: Meine diplomatische Antwort stellt die Lehrerin zufrieden; die Italienischlernenden atmen aus. Ich bin stolz auf mich, sogar noch zuversichtlich, denn ich suche bald Arbeit. Oben auf meinem Lebenslauf wird stehen: Pressesprecher für alle Amerikaner.

Balkonaussicht, Mainz



Gleise Richtung Frankfurt und Freiburg

3.

In Mainz sehe ich an klaren Tagen von meinem Balkon aus Frankfurts Wolkenkratzer. Es ist nicht das erste Mal, dass ich in Deutschland wohne. Das erste Mal ist vier Jahre her, es war das erste Mal auf der anderen Seite. Damals versprach Europa alles zu sein, was mein amerikanisches Leben, ein sehr ländliches Leben, *nicht* war: ernste Lektüre, Weltkrieg, kalter Krieg, schöne Gebäude, filmische Liebesphantasien, Stadtspaziergänge um alte Kirchen herum, Raucherbereiche im Restaurant. Klischees und historische Tatsachen zusammengebastelt. Der Frankfurter Hauptbahnhof entsprach all diesen Vorstellungen. Ich fand ihn schön. Europäische Architektur, prächtig gewölbt, hell, großzügig, viereckig, weiß. Ich war noch frisch, ein Grünschnabel, ganz neu auf dem Kontinent der Züge! Endlose Verbindungen. Vor vier Jahren: Das erste Mal, dass ich mit einem Zug gefahren bin, mit dem ICE, von Frankfurt nach Freiburg; zudem habe ich im Zug das erste Mal echtes Deutsch mit einem echten Deutschen gesprochen. Nachdem wir uns ein paar Sätze lang ausgetauscht hatten, fragte er mich, wo ich herkomme. Ich sagte ihm, ich sei Amerikaner. Er zeigte sich überrascht: Er habe gedacht, ich spräche Dialektkame aus einem Dorf, und ich solle auf mein Deutsch stolz sein. Dann fragte er mich: „But where are you from exactly in the United States? Which state are you from? New York?“ Ich antwortete ihm auf Deutsch, dass ich aus dem Süden käme, Asheville, Südosten, nördlich von Florida, östlich von Tennessee, aus den Bergen, den Appalachen im Bundesstaat North Carolina, etwa 11 Stunden mit dem Auto von New York entfernt. Nach einem „Ach so“ sagte er mir, wieder auf Englisch: „You know, Frankfurt is like New York but uglier. It’s the only city with, how do you say, Wolkenkratzer? And the Börse. And so many homeless people – what did you think of the Hauptbahnhof?“ Ich war noch nie in New York und hatte am Hauptbahnhof nichts Auffälliges bemerkt, ich sagte nur, dass es mein erstes Mal in einem Bahnhof sei, worauf er lachte.

Baum am Joggingweg, Mainz



Beim Rio Grande, New Mexico

4.

In Mainz gehe ich ab und zu an Kindergärten vorbei. Dann blättert sich in meinem Kopf ein Wörterbuch auf. Die Bedeutung des Wortes springt zwischen zwei Seiten hin und her. Der einen, der englischen, und jener *anderen*, spät erworbenen, der deutschen. Bevor das Deutsche zu mir kam, in einer Zeit, als die Wörter mir angeboren zu sein schienen, erfuhr ich das Wort *kindergarten*, bevor ich es verstand: Es war der Ort, an dem *kids* das Lesen und Buchstabieren lernen. Als ich mir das Wort dann später noch einmal vorlegte, drängte sich mir der Komparativ *kinder* auf. Das war immer spaßig, denn das neue Wort deutete auf den auf immer im Gedächtnis eingebrannten Moment meiner Kindergartenzeit, ebenfalls ein Wortmissverständnis. Die Betreuerin hatte einen tollen Namen, *baumgardener* ausgesprochen, einen Namen, über den meine Mutter einmal gelacht hatte. Da mein Wortschatz noch nicht zum Mitlachen ausreichte, erklärte sie mir den Witz. Er bleibt mir darum noch im Kopf, weil ich mich einmal deswegen über Mrs. Baumgardner lustig machte und deswegen ermahnt wurde. Es wäre wahrscheinlich *kinder* gewesen, wenn ich sie nur angelacht hätte, anstatt ihr auch noch meinen Hintern zu zeigen. Das Deutschlernen dann beleuchtete das Mysterium des Nachnamens und löste es zugleich auf: Plötzlich entwachsen dem Namen Stamm und Äste und Blätter. Zudem wurden Kinder und Fortpflanzung und Pflanzenzucht zu Begriffen, konnte man also als Gärtnerin oder Kindergartenlehrerin viel tun. Im Kindergarten werden wir gepflanzt, wir werden gesellschaftlich verwurzelt, bodenständig, wir blühen geistig auf und andere deutsche Wörter. Lerne ich das Wort Baum, habe ich auf einmal zwei Baumgärtnerinnen. Kind verweist schwindelerregend auf mehrere Assoziationen, einige deutsche, einige englische. Je mehr ich jedes Wort mit neuen Bedeutungen überlagere, desto mehr entferne ich mich von meiner Muttersprache.